

Frühkindliche Rollstuhlversorgung

Ein Rollstuhl bringt ganz kleinen Kindern mehr, als man denkt. Sie lernen, sich selbstständig fortzubewegen, erweitern ihren Radius und entdecken die Welt. Dinge, die für andere Kinder selbstverständlich sind. Damit ein Rollstuhl für die Kleinsten zu einem passenden Hilfsmittel wird, gibt es einiges zu beachten.

Bewegung gehört zu jedem Lebewesen. Auch beim Menschen ist das Sichbewegen grundlegend für Fortschritte in der Entwicklung – auf allen Gebieten. Sich zu bewegen, ist eine der wichtigsten Möglichkeiten des Menschen, um auf seine Umwelt zu reagieren und einzuwirken. Also seine Umwelt zu verändern, zu gestalten oder auch ungünstige Situationen zu verlassen oder günstige aufzusuchen.

Durch das Entfalten der motorischen Fähigkeiten kann ein Kind seine Umwelt begreifen und erfahren. Es erweitert und erforscht seinen Lebensraum, wird unabhängig und macht neue Erfahrungen, die für seinen weiteren Weg entscheidend sind. Die motorische Entwicklung ist grundlegend, um die kognitiven und geistigen Leistungen zu entfalten.

Das Gleichgewichtsorgan stimulieren

Wenn man sich bewegt, wird auch das Gleichgewichtsorgan im Innenohr stimuliert. Durch dieses erhält das Gehirn unter anderem Informationen über

die Muskel- und Sehnenspannung, die Muskellänge, die Stellung der Gelenke und die Position des Körpers im Raum. Ändert das Kind die Körperposition, werden durch den Einfluss des Gleichgewichtsorgans grobmotorische Reflexe ausgelöst. Sie versuchen, die veränderte Lage auszugleichen. Durch das permanente Wiederholen dieser Sinnesreizung lernt das Kind in den ersten zwölf bis 18 Lebensmonaten seine Bewegungen zu kontrollieren. So entwickelt sich in dieser Zeit aus einem reflexhaften, grobmotorischen Säugling ein Kleinkind, das frei gehen und seine Umwelt erkunden und beeinflussen kann.

Entwicklung bei motorischen Einschränkungen

Was geschieht bei Kindern, bei denen aufgrund einer körperlichen Einschränkung eine solche Entwicklung erschwert oder sogar verwehrt ist? Wenn es ihnen nicht möglich ist, ihre Lage im Raum zu verändern, sich aufzurichten und Laufen zu erlernen?

Für Eltern ist die Nachricht einer körperlichen Einschränkung des eigenen

Bild 1: Anna-Lena als 2-Jährige im Legorollstuhl, einem Rollstuhl für die Kleinsten. Ihre beeindruckende Geschichte gibt es im Erlebnisbericht auf Seite 12 nachzulesen.



Kindes häufig ein Schock. Es ist verständlich, dass sie alles daransetzen, dass ihr Kind die normalen motorischen Fähigkeiten erlernt. Eltern wie auch Therapeutinnen und Therapeuten wünschen sich, dass das Kind eines Tages laufen lernt. So werden in der Therapie schon früh die dazu erforderlichen Grundlagen trainiert: beim Stehen, das für die Ausbildung der Hüfte, für die Verdauung, die Atmung und vieles mehr sehr wichtig ist. Die Kinder werden mit entsprechenden Hilfsmitteln in die stehende Position gebracht. Später trainieren sie mithilfe von speziellen Gehtrainern das Laufen. Doch das Kind empfindet diese Übungen häufig als anstrengendes Training. Bewegung wird aus seiner Sicht zu einem Muss und ist nur dann möglich, wenn ihm Drittpersonen dabei helfen.

Jedes Kind hat ein natürliches Bedürfnis, sich zu bewegen

Das Kind möchte sich selbstständig, selbstbestimmt, in seinem Tempo und nach seinen Vorstellungen bewegen. Bewegt sich ein Kind nur im therapeutischen Rahmen, schränkt dies das natürliche Bedürfnis nach Bewegung ein. Damit bleibt ihm die oben genannte, so wichtige Stimulation des Gleichgewichtsorgans versagt. Ohne diese

wird eine Kette von Spätfolgen provoziert, zum Beispiel:

- Fortbestand von reflexbedingten Bewegungsmustern,
- fehlende Rumpf- und Kopfkontrolle,
- Wahrnehmungsdefizite,
- Spasmen,
- Ausbildung von Kontrakturen,
- Kreislauf-, Stoffwechsel- und Verdauungsprobleme.

Frühkindliche Rollstuhlversorgung als Lösung

Eltern wünschen sich in der Regel nichts mehr, als dass sich ihr Kind zu einem selbstständigen, aufgeweckten, motivierten und fröhlichen Menschen entwickelt. Eltern mit einem körperlich eingeschränkten Kind geht es genau gleich. Und sie investieren sehr viel, um ihr Kind zu unterstützen. Wer sein Kind ergänzend zu den therapeutischen Massnahmen so früh wie möglich – mit etwa zwölf Monaten – mit einem Rollstuhl versorgt, kann viel dazu beitragen, damit sich dieser Wunsch erfüllt.

Häufig stösst dieser Vorschlag jedoch bei den Eltern auf Abwehr und Skepsis. Sie sind der Auffassung, dass ein Rollstuhl die letztmögliche Lösung sei. Eine Lösung, die das Kind zudem am Erlernen des Laufens hindere, die

Bild 2: Dank seinem Rollstuhl geht das Mädchen mit dem Pony auf Tuchfühlung und lebt seine Tierliebe aus (Modell: Küschall Junior).



Passivität fördere und mit der eine Einschränkung für alle sichtbar werde.

Ein Rollstuhl fördert die Entwicklung

Der erste Rollstuhl ermöglicht dem Kind elementare Entwicklungsschritte, z. B. mobil zu sein in der aufrechten Haltung. Er vermittelt zwischen den fehlenden motorischen Möglichkeiten. Dabei ist die Stimulation des Gleichgewichtorgans viel wichtiger als der Ersatz der physischen Defizite.

Sitzt ein Kleinkind das erste Mal in einem Rollstuhl, kann man eindrücklich erleben, was es für das Kind bedeutet, sein Leben selbst zu bestimmen. Die meisten Kinder finden schnell heraus, wie der Rollstuhl funktioniert. Und sie erleben erstmals, wie es ist, sich willentlich von den Eltern zu entfernen und zu ihnen zurückkehren. Sie leben ihren natürlichen Entdeckertrieb aus und führen ihren Willen aus. Dies kann durchaus zu Konflikten führen, die Eltern bis anhin nicht gekannt haben. Das gehört aber zu einer normalen Entwicklung dazu.

Spielerisch die Welt entdecken

Mit dem Rollstuhl entdeckt ein Kind spielerisch die Welt und erfährt den Zusammenhang zwischen der Motorik und dem Effekt, dass es durch das

Fortbewegen etwas erreichen kann: zum Beispiel Spielsachen, ein Geschwister oder die Eltern. Das Kind erfährt den Raum und kann mit Gleichaltrigen mithalten.

Ein Kind früh mit einem Rollstuhl zu versorgen, ist für dessen Entwicklung entscheidend. Die Versorgung gibt ihm die Möglichkeit, ersatzweise die wichtigen Erfahrungen zu sammeln, die ihm durch seine körperliche Einschränkung sonst verwehrt blieben. Mobilität ist ein Grundbedürfnis, und das Kind wird die neu gewonnene Mobilität testen – in seinem eigenen Tempo und in einem Rahmen, den seine Einschränkung zulässt. Es erlebt Bewegung als positiv, was ihm Lust auf mehr macht. Dies wiederum unterstützt begleitende therapeutische Bemühungen bei der weiteren motorischen Entwicklung.

Wie die Bilder zeigen, ermöglichen Rollstühle Kindern, an Aktivitäten teilzunehmen, die für sie aufgrund ihrer Einschränkung und ohne den Rollstuhl nicht möglich wären. So sind zum Beispiel Anna-Lena (siehe Erlebnisbericht auf Seite 12), Alice, Marc, Ben und Charlotte (siehe Bild 4 bis 7) zu kleinen Abenteurern geworden, die mit Freude ihre Bewegungsmöglichkeiten testen und erweitern.

Bild 3: Was macht mehr Spass, als draussen zu sein und zusammen etwas zu erleben? Der Rollstuhl macht es dem Mädchen möglich (Modell: Meyra Brix).



Der frühkindliche Rollstuhl

Worauf ist zu achten, wenn ein kleines Kind den ersten Rollstuhl erhält? Der Rollstuhl ergänzt therapeutisch notwendige Massnahmen wie etwa das Stehtraining oder Übungen zur Rumpfstabilisierung. Er soll zu einem selbstverständlichen, alltäglichen Hilfsmittel werden. Dies wird er nur, wenn er weder ein Transportmittel noch ein zusätzliches Therapiegerät ist. Der Rollstuhl ermöglicht dem Kind auf einfache Art und Weise, sich selber fortzubewegen. Deshalb ist es wichtig, den Rollstuhl auf die besonderen Bedürfnisse seines besonderen Benutzers oder seiner Benutzerin anzupassen.

Eine Frage der Einstellung und des Gewichts

Ein stabiler Sitz mit einer guten Führung des Rumpfes und mit einem guten Halt im Becken ist die Basis eines Rollstuhls. Dadurch kann das Kind die Arme bewegen und sich fortbewegen. Korrektes Sitzen ist auch deshalb sehr wichtig, weil es dem Entwickeln von Skoliosen und Kontrakturen entgegenwirken kann.

Die Sitzhöhe des Rollstuhls und der Schwerpunkt müssen optimal eingestellt sein. Sitzt das Kind zwischen den Rädern statt über den Rädern, kann es

nur mit wenig Kraft auf den Rollstuhl einwirken.

Auch das Gewicht des Rollstuhls ist bei Kindern entscheidend. Ein aktiver Rollstuhl für einen ca. 70 kg schweren Erwachsenen wiegt zwischen 7 und 11 kg. Bei diesem Körpergewicht machen 4 kg mehr oder weniger einen kleineren Unterschied als bei einem einjährigen Kind, das gerade mal 10 kg wiegt. Ein sehr leicht gebauter Kleinkinderrollstuhl für drinnen wiegt 3 kg. Sobald sich ein Kind draussen bewegen kann, was je nach Einschränkung mit etwa drei Jahren der Fall ist, wiegt der Rollstuhl zwischen 6 und 10 kg, das Kind jedoch gerade mal 15 kg. Je schwerer der Rollstuhl im Verhältnis zum Körpergewicht ist, desto wichtiger sind die Einstellungen.

So muss ein Rollstuhl für Kinder ausgerüstet sein

Der Rollstuhl soll dem Kind ein selbstständiges Fortbewegen ermöglichen. Gerade bei Kinderrollstühlen ist die Gefahr gross, dass sie mit viel Zubehör für die Begleitpersonen ausgerüstet werden und nicht für das Kind. Doch mit jedem Zubehör wird der Rollstuhl schwerer. Das wirkt sich auf das Handling aus. Die Devise lautet also: so wenig wie möglich und so viel wie nötig.

Bild 4: Mit dem Rollstuhl in einen Seilpark? 4

Klar doch. Alice macht vor, wie es geht (Modell: Sorg Mio, © Sorg Rollstuhltechnik).

Bild 5: Kinder toben sich gerne aus. Alice und Marc machen auch gerne mal ein Wettrennen (Modelle: Sorg Mio und Sorg Mio Carbon, © Sorg Rollstuhltechnik).

Bild 6: Mittendrin statt nur dabei. Der kleine Ben erobert den Spielplatz (Modell: Sorg Mio, © Sorg Rollstuhltechnik).



Zur Grundausrüstung des Rollstuhls gehören:

- Lenk- und Antriebsräder,
- eine gut angepasste Sitzfläche,
- eine gute und stabile Rückenführung,
- eine Fussplatte, auf der das Kind einen guten Kontakt mit der Unterlage hat,
- eine Bremse, die das Kind selber bedienen kann.

Ein einfaches Seitenteil für den Einsatz drinnen oder ein Radspritzschutz für draussen gibt seitlichen Halt und schützt die Kleidung. Ein Rollstuhl, der gut angetrieben werden kann, hat die Antriebsräder relativ weit vorne und kippt daher schnell nach hinten. Zwei Antikippstützen vermeiden dies. Ein Greifreifen mit einer speziellen Beschichtung ist sinnvoll, weil damit die Kraft besser auf das Rad übertragen wird und so das Fortbewegen erleichtert. Je nach motorischen Einschränkungen schützt ein Speichenschutz die Finger des Kindes vor Verletzungen.

Kinderrollstühle haben meist einen beachtlichen Radsturz. Das heisst, die Antriebsräder sind so montiert, dass sie gegen den Boden immer weiter auseinanderstehen. Dies gibt dem Rollstuhl seitliche Stabilität und macht ihn

wendiger. Beides ist für kleine Rollstuhlfahrende vorteilhaft.

Weniger ist mehr und der Rollstuhl muss gefallen

Einen Rollstuhl ohne Armlehnen treiben die Kinder einfacher an, und sie haben mehr Bewegungsfreiheit. Auf Armlehnen wird oft auch verzichtet, wenn ein Kind für gewisse Tätigkeiten einen Tisch braucht. Es gibt Modelle, bei denen man einen kleinen Tisch am Rahmen montieren kann.

Ein Rollstuhlsitz ist idealerweise so angepasst und eingestellt, dass das Kind ohne zusätzliche Gurten stabil sitzt. Es gibt jedoch Fälle, in denen ein Gurt notwendig ist. Zum Beispiel um das Herausfallen bei Spastik zu verhindern.

Natürlich soll der Rollstuhl gefallen, eine ansprechende Farbe haben sowie etwas Besonderes und Positives sein. Er soll zum Kind und nicht zu den Vorstellungen der Erwachsenen passen. Wenn ein kleiner Junge lieber einen rosa statt eines blauen Rollstuhls will, dann ist das so. Wichtig ist, dass der Kleine mit seinem Flitzer zufrieden ist. Es gibt auf dem Markt einige Anbieter, die auch für kleinste Benutzerinnen und Benutzer mit



den verschiedensten Einschränkungen hervorragende Modelle bauen.

Ausrüstung für Begleitpersonen

Es ist verständlich, dass Begleitpersonen die Möglichkeit haben möchten, das Kind auch mal zu schieben. Dafür eignen sich Schiebebügel, die abgenommen werden können, sehr gut. Die Begleitpersonen bringen sie an, wenn das Schieben wirklich erforderlich ist, und nehmen sie danach wieder ab. So fallen die Schiebebügel nicht ins Gewicht, wenn das Kind den Rollstuhl selber antreibt.

Ein Kleinkinderrollstuhl wiegt zusammen mit dem Kind etwa 20 kg. Dieses Gewicht kann eine Begleitperson in der Regel auch ohne zusätzliche Bremsen für die Begleitperson bremsen. Trommelbremsen sind die am häufigsten angebotenen Bremsen für Begleitpersonen. Wird ein Rollstuhl mit solchen ausgerüstet, erhöhen diese das Gesamtgewicht und die Breite des Rollstuhls. Andere Bremsen für Begleitpersonen werden über einen Kabelzug auf die Fahrerbremse geleitet. Sie machen ein dosiertes Bremsen relativ schwierig und die Pneus – oder je nach Modell die Gummis der Bremsen – nützen schneller ab. Scheibenbremsen sind

leicht und wirken sich kaum auf die Gesamtbreite aus. Sie werden jedoch selten angeboten. Ein weiterer Nachteil von Begleitpersonenbremsen ist, dass der Schiebebügel oder die Schiebegriffe immer am Rollstuhl sein müssen, da an diesen die Bremsgriffe befestigt sind. Wie oben erwähnt, sind Schiebegriffe oder Schiebebügel jedoch störend beim selbstständigen Fahren.

Wie kommt mein Kind zu seinem Rollstuhl?

Die Eltern und Fachleute aus der Therapie entscheiden in den meisten Fällen gemeinsam über die erste Rollstuhlversorgung. Anschliessend füllt eine Ärztin oder ein Arzt eine Verordnung aus. Anhand dieser klärt der ausgewählte Fachhändler den passenden Rollstuhl für das Kind ab und erstellt eine Offerte. Mit dieser beantragen die Eltern den Rollstuhl bei der Invalidenversicherung (IV). Übernimmt die IV die Kosten, bestellt der Fachhändler den Rollstuhl und passt ihn allenfalls individuell an. Da dieser Prozess relativ lange dauert, lohnt es sich, das Projekt Rollstuhl frühzeitig in Angriff zu nehmen. Damit das Kind so früh wie möglich losflitzen kann.

Bild 7: Von A nach B, aber auch von C nach Z: Charlotte gelangt mit ihrem Rollstuhl wohin sie will (Modell: Sorg Mio, ©Sorg Rollstuhltechnik).

